

LESEPREDIGT ZUM SONNTAG PALMARUM, 05.04.2020

MIT GEDENKEN AN DEN BOMBENANGRIFF AUF OSNABRÜCK UND AN DIE ZERSTÖRUNG DER ST. KATHARINENKIRCHE AM 25.03.1945

PREDIGTTEXT: Mk 14,3-9 DIE SALBUNG IN BETANIEN

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.

4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?

5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.

8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.

9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

auch dieser Sonntag Palmarum steht unter dem großen „Eigentlich“: eigentlich wäre um 10:00 Uhr Gottesdienst, eigentlich hätten wir der Zerstörung der Katharinenkirche am Sonntag Palmarum im Jahr 1945, am 25.03.1945 gedacht. Eigentlich hätten wir versucht, das



Foto: Andrea Kruckemeyer

Leid der Menschen damals nah an uns heran zu lassen, und wir hätten Gott darum gebeten, uns Kraft und Mut zu geben, solches Leid zu verhindern.

Wir hätten ihm gedankt, im Frieden leben zu dürfen.

Heute aber, an diesem Sonntag, stehen wir fassungslos vor dem Leid um uns herum, in der Welt, in Europa, hier bei uns. Wir wissen gar nicht, wo wir anfangen sollen, überall ist so viel Not, die einen kämpfen um ihr Leben, können ihre Toten nicht richtig betrauern, die anderen wissen nicht, wovon sie nächste Woche leben sollen.

Wir praktizieren „soziale Distanzierung“, wir wissen, dass dies richtig ist und auch das einzige, was wir tun können. Aber wir leiden darunter, es fühlt sich an wie ein schwerer Verlust, vor dem zu bewahren wir Gott nie hätten bitten können. Denn wer hätte sich so etwas vorstellen können?

Und in Betanien? In Betanien salbt eine Frau das Haupt Jesu.

Eigentlich habe ich mich auf diesen Predigttext gefreut. Ein Text, der der Anspannung des Sonntags Palmarum, des Beginns der Karwoche, soviel Frieden gibt. Wenn wir eigentlich an diesem Sonntag in der Kirche Gottesdienst feiern, dann wissen wir um das Leiden, dass Jesus Christus bevorsteht, wir wissen, dass dem Jubel des Einzugs nach Jerusalem das „Kreuzige ihn!“ folgen wird. Da wird großes Leid kommen. Und gegen diese Brutalität, gegen die aufkommende Verzweiflung

- die auch Jesus von Nazareth selbst gekannt hat, als er bat, dass der Kelch an ihm vorübergehen möge - gegen all das salbt diese Frau sein Haupt. Eine Geste voller Überfluss, voller Zärtlichkeit, voller Sanftmut, so vollkommen überflüssig, so unpragmatisch.



Blick zum Altar in der St. Katharinenkirche vor der Zerstörung

Wunderbare Bilder, wenn ich sie gegen den Krieg vor 75 Jahren predige, gegen den Schrecken, gegen die Brutalität. Aber heute stehe ich fragend vor diesem Text, was soll ich mit ihm anfangen, wenn doch die Welt um mich herum gerade in vollkommener Unordnung ist, ich Sorgen habe um so viele liebgewonnene Menschen, ich in Anspannung lebe, was kommen wird, ob es schlimm kommen wird, ob ich standhalten werde in dem Sturm, der vorausgesagt ist.

Und in Betanien? In Betanien salbt eine Frau das Haupt Jesu.

Vor fünf Jahren hat Pastor Gerhard Strüver, der als Kind Zerstörung und Aufbau Osnabrück hautnah erlebt hat, in der Katharinenkirche gepredigt zum Gedenken an diesen Tag, dem 25.03.1945, dem Tag des letzten großen und zerstörerischen Bombenangriffs auf Osnabrück.



Während das Dachgewölbe der St. Katharinenkirche standgehalten hatte, war die Turmspitze bis auf das Gerippe ausgebrannt, man konnte aus dem Inneren direkt in den Himmel schauen.

Eigentlich hätte ich mich heute, am Sonntag Palmarum, gerne zusammen mit ihm und Ihnen, liebe Gemeinde, über diese wunderschöne Kirche gefreut. Über die Weisheit derjenigen, die ihr ihr heutiges Aussehen gegeben haben, nicht einfach die Vorkriegszeit wiederhergestellt, sondern etwas Neues geschaffen, zugleich aber die Stärke der Gotik erhalten haben: Und das ist der Blick hinauf, den mächtigen Säulen folgend richtet sich der Blick nach oben in das Kreuzgewölbe, in den Himmel, der hier so leicht wie

eine übergeworfene Decke wirkt, so leicht und sicher, so beschützend und behütend.

Aber an diesem Sonntag Palmarum können wir das nicht zusammen tun, wir haben die Kirchentüren schließen müssen. Vor ein paar Tagen war ich in St. Katharinen, wie schon so oft ganz alleine, habe mich an meinen Lieblingsplatz gesetzt. Die Katharinenkirche in Osnabrück ist immer noch schön, nichts hat sie verloren von ihrer Majestät, ihrer Ruhe, ihrer Kraft. Der Turm ist keine Gerippe mehr, der Schutt schon lange weggeräumt, aber ohne Gottesdienst, ohne Menschen, ohne die Möglichkeit, dass hier Menschen zusammenkommen können. Da war ich in dieser Kirche nicht mehr allein, sondern einsam.

3

Und in Betanien? In Betanien salbt eine Frau das Haupt Jesu.

Da salbt also eine Frau das Haupt Jesu. Das macht mich fast zornig, weil es so sinnlos und überflüssig erscheint, und weil die vielleicht doch recht haben, die pragmatisch denken, die den Wert des Öls lieber für die Nothilfe einsetzen wollen. Und weil ja all das, was diese Frau tut, uns zur Zeit verboten ist, wir können und dürfen solche Liebesdienste den Leidenden und Kranken nicht erweisen, wir dürfen niemanden außerhalb unserer Wohnungen derart nahe kommen, geschweige denn besuchen, auch nur auf einer Parkbank zusammensitzen.

Ob alles wieder gut wird, wieder schön und leicht und fröhlich? Diese Frage muss den Menschen im April 1945 in Osnabrück, als sie in den Trümmern ihrer verbrannten Heimatstadt standen, Angst und Schrecken eingejagt haben - jedem, der auch heute diese Bilder sieht, muss der Wiederaufbau wie ein Wunder erscheinen. Das Gewölbe der Kirche stand ja noch, vom Turm immerhin das Gerippe - das muss den Menschen Hoffnung gegeben haben, dass man es wieder richten kann.

So, wie wir in dieser Zeit der Distanz sonntags um 10:00 Uhr die Gottesdienstglocken läuten, gegen alle Realität, erinnern wir an das, wozu es ja auch diese Gebäude gibt: zusammenzukommen, Gottesdienst zu feiern, zu singen, zu sprechen und zu hören, zu lachen, zu weinen, nachzudenken, zu streiten und zu versöhnen, zu trauern und anzufangen, zu beten.

Und in Betanien? In Betanien salbt eine Frau das Haupt Jesu.

Zu beten. Das ist, was ich tun kann. Was ich tue. Und vielleicht hält das auch so mancher für überflüssig, nutzlos, unpragmatisch. Mancher möchte, dass ich erkläre. Aber ich kann gerade nicht erklären. Das Gebet aber kann mir keiner nehmen, es ist mein Salböl, ich kann damit in dieser Finsternis meinem Glauben nahe kommen. Ich kann Gott so nahe kommen. Und ich weiß nicht immer, was ich beten soll, ich habe kein Worte für mein Gebet, aber ich verlasse mich auf das Versprechen, dass der Geist selbst „uns mit unaussprechlichen Seufzen vertritt.“ (Röm 8,28). Mein Gebet, wortlos wie das vergossene Salböl, verhallt nicht ungehört.

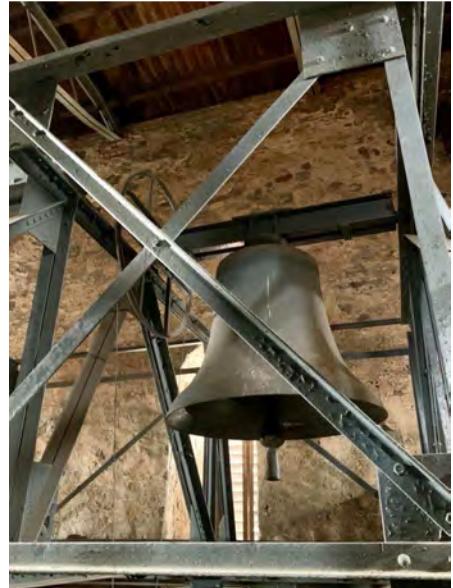


Foto: Andrea Kruckemeyer

Mit meinem Gebet rette ich nicht diese Welt, ich erfinde kein Heilmittel gegen dieses Virus. Nur was ich tun kann, tue ich, nur, was für mich an der Zeit ist. Und hier ist Frieden zu finden, denn der mein Gebet hört, bei dem ist auch die verzweifelte Anklage aufgehoben. Allen Zorn kann ich hineinlegen, alles Entsetzen und Trauer. Auch das ist die Botschaft der Karwoche, die nun vor uns liegt.



Foto: Andrea Kruckemeyer

Und ich kann alle Hoffnung, jede kleine Freude des Alltags, jeden unbeschwert Moment aufzählen, jedes gute Telefonat, das ich geführt habe, jeden guten Gedanken, der mir gekommen ist, jedes Lachen, das ich geteilt habe. Auch das ist die Botschaft von Ostern.

Denn im Gebet muss ich mich nicht vom Sonntag Palmarum täuschen lassen, von diesem Sonntag, der doch überschattet ist vom Leid, das noch kommen wird für Jesus von Nazareth. Denn im Gebet liegt immer schon das Osterfest, liegt immer schon der gnädige und barmherzige Gott, der das Leben will und nicht den Tod. Denn das ist der Gott, an den sich mein Gebet richtet, nicht einer, der sich in Finsternis und Leid unkenntlich gemacht hat. Mein Gebet kennt kein

Eigentlich, kein „eigentlich hätte ich heute etwas anderes gemacht“, mein Gebet ist so, wie es ist, immer richtig.

5

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.“ (Offb. 21,4-5). Auch über dieses Schriftwort hat Gerhard Strüver in der Katharinenkirche im Gedenken an den 25. März 1945 gepredigt. Und seine Predigt endete mit diesen Worten: „Wer hätte damals daran geglaubt, dass es möglich wäre: „Siehe, ich mache alles neu“? Heute wissen wir, dass dies auch an und in unserer Kirche Wirklichkeit geworden ist, und wir dürfen dankbar bekennen: Der gnädige und barmherzige Gott hat es möglich gemacht.“

Ich freue mich auf diesen Tag, an dem ich ohne irgendein „eigentlich“ mit genau diesen Worten eine Predigt beschließen kann.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus..